

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 3 (1899)  
**Heft:** 19

**Artikel:** Ampel  
**Autor:** Moser, Heinrich  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-574962>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

nur recht innig betete, so wurde sie wohl erhört und wieder mit ihrem Engel vereinigt.

Arbeiter, die hinaus in die Fabriken wollten, Bauern, die mit ihren Weinschläuchen nach der Stadt ritten, Fuhrleute mit ihren zweiräderigen Karren mit einer langen Reihe von Maultieren bespannt, alle blieben stehen und sahen ihr nach — was war das für ein sonderbares Weib; Seide und Spitzen, zerrissen, zerlumpt, mit Erde und Sand beschmutzt — aber sie bemerkte es nicht, sie eilte nur nach dem Kreuzberg.

Jetzt war sie dort, die Gegend war öde und wild.

Sie stand drunten in einem engen Thal, sie sah nur nacktes, graues Gestein nach allen Seiten, keine Blumen, kein Grün, keine Vögel, es war so öde und drückend still, ihr war, als wäre die Welt auf einmal erstorben und sie allein übrig geblieben; ihr wurde bange, sie wollte flüchten; aber stehe da, hoch, hoch droben streckten sich ihr die Arme des Kreuzes entgegen, als wollten sie sie umfassen. Die Angst wich — hier unten vernichtender Kummer und Tod, da droben Leben und Licht, und sie fühlte, daß die gute Mutter Gottes sie von ihrer Schmach und ihrer Sünde reinigen würde, wenn sie nur hinaufgelangen könnte.

Sünde — hatte sie denn gesündigt? — Worin bestand ihr Verbrechen? — War sie nicht ihres Engels wegen von daheim fortgeflüchtet, gejagt wie ein Hund; hatte sie nicht um seinetwillen ihre Tänze getanzt, damit sie, seine liebe arme Carmen, reich werden und ihm eine neue Gitarre, eine neue Schärpe geben könnte — nein, nein, sie hatte nicht gegen ihn gesündigt — und doch — — — nur dort droben, nur dort war Erlösung; wenn sie das Kreuz erreicht, so findet sie Rettung, dann würde sie Engel gehören, er würde sie küssen, heiß und wild, wie in früheren Tagen.

Und sie warf sich auf die Knie und schleppte sich den steinigen Weg am Abhang des Berges hinauf.

Unaufhörlich betete sie, bekreuzte sich und faltete die Hände — nur weiter aufwärts dem Kreuze entgegen!

Aber die Sonne stieg und brannte heißer und heißer, die glühenden Strahlen sengten und zwickten wie Peitschen, das Felsgestein warf sie zurück, der Staub des Weges glich glühender Asche; aber sie beachtete es nicht; hatte der Heiland nicht auch unter den Peitschenhieben der Juden gelitten? Wollte sie denn nicht auch leiden? Ihre Zunge klebte fest am Gaumen, sie glaubte vor Durst sterben zu müssen; aber hatte nicht Jesus Christus auch brennenden Durst ertragen? Und die Leiden, der Durst und der Schmerz waren eine Wohlthat für sie, sie wünschte sie nur noch größer und stärker, damit die Erlösung und die Seligkeit um so schöner würden.

Und ihre Augen leuchteten von einem heiligen brennenden Feuer und sie schleppte sich weiter und weiter, betend und um Gnade flehend.

Dann brach sie auf einmal zusammen, es kam ihr vor, als höre sie viele Stimmen und Orgelgebrause, jubelnd und rufend; müde erhob sie den gesenkten Kopf und siehe da, ein seltsames Wunder! es war nicht mehr nur ein Kreuz da droben, sondern es waren viele, viele Kreuze, und sie kamen ihr entgegen, wollten ihr den Weg erleichtern — wie gut war die Mutter Gottes! Sie ließ ein seltsames Wunder geschehen und dies nur um ihrer kleinen armen Carmen willen. So gut war die Mutter Gottes.

Sie erhob die Hände zu einer innigen Danfsagung, jemand ergriff sie — sie riß die Augen auf und starrte vorwärts — ein mächtiger Kaktusstrauch streckte ihr seine großen dornigen Blätter entgegen. Und ihre Augen bekamen Glanz — ein neues Wunder war geschehen — sie dürstete; aber die Mutter Gottes hatte ihr den labenden Kelch gereicht.

Und mit einer Nadel — ihre Augen wurden größer, denn die Nadel war blutig — es war ja die goldene Mantillennadel — zog sie einen Riß in ein Kaktusblatt und löschte ihren Durst — Mutter Gottes — wie das stärkte — dann starrte sie die Nadel an — dieses Blut sollte vor Engel und Gott bezeugen, daß sie unschuldig war!

Und sie schleppte sich weiter, weiter nach oben.

Eine Stunde war verstrichen, immer langsamer rückte sie vorwärts, sie ließ Blutspuren hinter ihr zurück — aber hatte nicht der liebe Christus, der Herr auch sein heiliges, teures Blut geopfert — er opferte es für alle armen Sünder der Welt, sie opferte es für Engel, ihren einzigen Freund.

Nun war es, als wenn von neuem Orgelgebrause sie umwogte und viele und kräftige Stimmen ertönten; aber sie verstund sie nicht, sie verstund nichts mehr außer dem einen: daß sie das Kreuz erreichen, daß am Fuße desselben Engel stehen, die Arme gegen sie öffnen, sie umfassen und an sich drücken und küssen würde, immer wieder küssen —

Und sie fuhr fort, zu beten und zu flehen; aber ihr Gebet hatte nur ein einziges Wort, das ihre ganze Sehnsucht, ihre ganze Liebe enthielt, das eine Wort — Angel.

Jetzt prallte sie gegen etwas an, blieb stehen und öffnete halb die schmerzenden Augen — das Kreuz — es war das Kreuz — ein Jubelschrei: „Angel!“

Und sie lag wie tot am Fuß des Kreuzes ausgestreckt.

(Schluß folgt).

## — ❁ Ampel. ❁ —

Nun stehst du wohl im Mondenschein,  
Vertraust dem Wind dein Hoffen —  
Verschieb mir nur die Riegel fein,  
Das Fensterlein laß offen.

Der Nachtwind mag, der Neidgefell,  
Verlöschen deine Kerzen;  
Brennt doch der Liebe Ampel hell  
In dein und meinem Herzen.

Heinrich Moser, Zürich.

